

Raku ist eine alte japanische Töpferentechnik, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufkam. Mit der Aufwertung der Teezeremonie als Symbol bzw. Meditation kam sie zu ihrer Blüte, da die ersten Rakugefäße ausschließlich Teeschalen für die Teezeremonie waren. Die Teeschale an sich hatte aber bis dahin bereits eine Entwicklung durchgemacht. Anfangs benutzte man eine feine Steinzeugware, deren Wiege in China zu suchen ist. Mit der Zeit wuchs jedoch die Vorliebe für die rauhe Schale der koreanischen Yi - Dynastie. Die rauhe Ware der Yi - Dynastie übte einen großen Einfluss auf viele japanische Töpferzentren aus und es ist anzunehmen, dass sich aus ihr die Rakutechnik entwickelte.

Der erste Rakutöpfer war **TANAKA CHOJIRO**, Sohn eines koreanischen Töpfers. Seine Teeschalen standen hoch in der Gunst des Teemeisters **RIKYU**.

CHOJIRO stellte zwei Arten von Teeschalen, eine rote und eine schwarze, her. Bei der roten Schale resultiert das Rot von einer gelben Ockerengobe, die vor dem Schrühbrand aufgetragen wurde. Beim Schrühen entstanden oft schwarze Flecken auf dem roten Ton, die sich unter der nachträglich aufgetragene Transparentglasuren hielten. Die Schalen wurden bei ca. 800° C gebrannt. Die schwarze Schale hingegen war überzogen mit einer Glasur, die aus dem Komagawastein gewonnen wurde. Der hohe Eisen- und Mangangehalt dieses Steines färbte die Glasur schwarz, wenn sie rot glühend aus dem Ofen geholt und sofort im Wasser abgekühlt wurde.

CHOJIRO bekam von **SHOGUN HIDEJOSHI** das Siegel

† **R a k u** †

verliehen, was soviel heißt wie

Z u f r i e d e n h e i t
G e l a s s e n h e i t
G l ü c k

Der Geist des ZEN - Buddhismus war es, der die alte Raku-Technik entscheidend mit beeinflusste. Hier konnte die Liebe des Japaners zur Natur einen neuen Ausdruck finden. Das Wachsende und das Gewachsene wurden wichtig. Stille, Zurückgezogenheit, Schlichtheit und Asymmetrie als Ausdruck für Unvollkommenheit.

Es galt nicht, das Fertige, das Vollkommene zu erreichen. Zwei genau zueinander passende Wesen wurden von den Japanern seit jeher nicht besonders geschätzt. Ein für sie typisches Paar ist beispielsweise ein Kranich und eine Schildkröte, deren Ausgewogenheit sich durch die Größe des Einen und die Kleinheit des Anderen ergibt.

Ebenso wie das Ambiente der Teezeremonie zeigt auch das japanische Raku besondere Wertschätzung für die Rauheit eines Felsen, das Fließen oder Stillstehen des Wassers, die Wogen des Meeres oder die Silhouette einer Bergkette. Dieses Empfinden wird unmittelbar an die Form des Gefäßes weitergegeben.

Die typischen Eigenschaften einer Teeschale sind der wellige Rand, die pockennarbige nicht einheitlich ausgeflossene Glasur, einen Fuß, der die Schale sauber abhebt und innen eine Spirale oder Vertiefung zum Sammeln der letzten Teetropfen. Ihr besonderer Reiz liegt in der Art, wie sie in der Hand liegt. Teeschalen bringen das Gedächtnis in Verwirrung, sie sind nuanciert unregelmäßig, dass man bei jedem Anfassen das Gefäß wieder neu kennen lernen muss.

Stößt man mit dem Fingernagel an ein Raku-Gefäß, hört man keinen klaren Ton, wie etwa beim Steinzeug oder beim Porzellan, deren hochgebrannte Scherben deutlich klingen. Der dumpfe Laut offenbart den Geist eines Raku-Gefäßes. So wie der reine Klang beim Porzellan dessen Härte, auch Distanz andeutet, scheint der dumpfe Laut des Raku das natürlich menschliche, beziehungsweise das Natürliche schlechthin auszudrücken.

Raku-Teeschalen wollen keine ästhetische Verfeinerung im

Sinne des Vollkommenheitsideals, sie vertreten die Ästhetik des Unvollkommenen -----

Dieses ästhetische Empfinden lief der westlichen Einstellung die ihr höchstes Ziel in der Vollkommenheit sah, entgegen. Das war der Grund, dass Raku bei uns im Westen lange Zeit auf Ablehnung stieß. **BERNHARD LEACH**, der bekannte englische Keramiker, war der erste Europäer, der sich mit der Rakutechnik intensiv auseinandersetzte. In seinem Töpferbuch stellte er 1940 der westlichen Welt die Rakuware vor. Dieses Buch hat wohl wie kein anderes einen sehr großen Einfluss auf die Keramiker Europas und Amerikas ausgeübt.

Amerika war das erste Land der westlichen Welt, das die Rakutechnik vorurteilsfrei aufnahm. Vor allem durch **PAUL SOLDNER** erfuhr Raku eine große Popularität und Anerkennung. Er war einer der Ersten, die das Nachbrandverfahren anwendeten, wodurch sich eine zusätzliche Möglichkeit zur Gestaltung bot. **SOLDNERS** Grundmethoden wurden bis heute kaum verändert und sind im Wesentlichen noch für alle modernen Rakutöpfer verbindlich. Mehr und mehr gewinnt auch in Deutschland diese Technik an Bedeutung.

Die Technik des Brandes ist im Prinzip immer gleich geblieben, wenn auch die Art und Weise der einzelnen Arbeitsschritte immer wieder modifiziert wird. Die Öfen wurden oft direkt vor dem Brennen, und dann nur für einen einzigen Brennvorgang gebaut. Heute hingegen werden oft vorgefertigte Öfen oder stationäre Öfen für viele Brände benutzt. Das Anheizen dauert je nach Größe des Ofens etwa 4 - 6 Stunden. Geheizt wird mit Holz, Gas oder Öl. Hat die Glut eine Temperatur zwischen 800° bis 1000°C erreicht, beginnt der eigentliche Rakubrand. Auch hier unterscheiden sich zwei Vorgehensweisen:

- das Einsetzen der getrockneten oder geschrühten (d.h. vorgebrannten) und glasierten Keramiken in den kalten Ofen. In diesem Falle werden die Keramiken beim Anheizen des Ofens mit erhitzt; oder
 - die stark schamottierten Gefäße werden getrocknet oder geschrüht mit oder ohne Glasur direkt in die Glut gestellt. Kurze Zeit später wird diese Belastungsprobe für das Material zeigen, ob es die noch folgenden größeren Spannungen aushält, denn dieser Hitzeschock wird einen schlecht verarbeiteten oder noch feuchten Scherben explodieren lassen.
- Nach 15 - 30 Min sind die Gefäße hellrot glühend und bei Glasurfluss bereit zum Nachbrand.

Die glühenden Stücke werden mit speziellen Rakuzangen aus dem Ofen genommen. Je nach Gestaltungswunsch beginnt nun der Nachbrand indem die aus dem Ofen genommenen glühenden Gefäße in Hobelspäne, Grasabschnitt, Blätter, Stroh, Papier oder sonstige brennbare Stoffe gestellt werden. Von der Art des Nachbrandes hängt die Gestaltung der Oberfläche und die Farbe der Glasur ab. Es ist ein unvergessliches Erlebnis, wie sich langsam aus der Rotglut die Farbnuancen der Glasur herauschälen. Zur totalen Abkühlung und zur Fixierung der Farben wird das innerlich noch glühende Gefäß in kaltes Wasser getaucht oder übergossen.

Dem Beobachter wird hierbei die entfesselte Kraft der beiden Elemente Feuer und Wasser bei ihrem Zusammentreffen drastisch vor Augen geführt. Spätestens jetzt wird dem Schauenden bewusst, dass Raku ein Spiel mit der Kraft der Elemente ist. Es ist das direkte Erleben einer Metamorphose von Erde zu Stein.

Was bleibt ist die FREUDE über ein Geschenk des Feuers. FREUDE am Anfang und am Ende einer Kreation ----

das ist **R a k u**